Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 95 (2001)

Heft: 11

Artikel: Diskussion : zum politischen Verständnis des Begriffs "Nachhaltigkeit" : Gespräch mit Heidi Schelbert, NW 7-8/01

Autor: Leemann, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144321

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum politischen Verständnis des Begriffs «Nachhaltigkeit»

(Gespräch mit Heidi Schelbert, NW 7-8/01)

Ich habe mich sehr gefreut über das Gespräch zur Nachhaltigkeit mit Heidi Schelbert. Die Umwelt-Ökonomin legt mit erfrischender Deutlichkeit dar, dass es auch wirtschaftlich unsinnig ist, das natürliche «Tafelsilber» zu verscherbeln. Es sei mir als Politikerin und als Biologin aber gestattet, einige Ergänzungen anzubringen zum heutigen *politischen Verständnis* des Ausdrucks Nachhaltigkeit.

Einzug in die Politik gehalten hat der Begriff *Nachhaltigkeit* im Gefolge der *Konferenz von Rio 1992*, der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, an der Regierungschefs und hochrangige Vertreterinnen und Vertreter von 179 Ländern teilnahmen. Vielfach missverstanden, vielfach missbraucht, droht «nachhaltig» heute für viele und gerade auch für Linke zur *nichtssagenden Floskel* zu werden. Sehr zu unrecht wie mich dünkt.

Schutz der Umwelt *oder* Kampf gegen die Armut?

Nachhaltigkeit ist ursprünglich – wie von Frau Schelbert dargelegt – ein in der Waldwirtschaft verwendeter *ökologischer Begriff*. Dass Nachhaltigkeit in dieser Bedeutung längerfristig eine Überlebensfrage für die Menschheit ist, konnte schon in den 80er Jahren von ernsthaften Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nicht mehr bezweifelt werden, und dies erklärt den hohen Stellenwert, den die Konferenz erhielt. Von ähnlich weitreichender Bedeutung ist aber auch der *Kampf gegen die Armut*. Wenn es nicht gelingt, der grossen Mehrheit der Weltbevölkerung positive Entwicklungsperspektiven zu geben, so wird es auf dieser Welt keinen Frieden geben.

Das Besondere der Konferenz von Rio liegt nun darin, dass sich zum ersten Mal die unterschiedlichsten Kräfte (Regierungen, internationale Organisationen, Wissenschaft, Wirtschaft, NGOs) an *einen* Tisch setzten, um eine *nachhaltige Politik* zu entwickeln. Es war für alle Beteiligten überdeutlich, dass weltweit weder die Erhaltung der natürlichen Ressourcen noch die Bekämpfung der Armut irgendeine Chance haben, wenn sich ihre Forderungen widersprechen und wenn nicht auch die *Wirtschaft* eingebunden wird. Und dass sich eine konstruktive internationale Politik nur partnerschaftlich entwickeln lässt.

Handlungsspielräume

Ursprüngliches Ziel von Nachhaltigkeit ist es, den «Kapitalstock» der Natur zu erhalten und von den «Zinsen», vom Zuwachs, zu leben. Wenn die Konferenz von Rio die Politik der Nachhaltigkeit so definiert, dass den *künftigen Generationen derselbe Handlungsspielraum* erhalten werden soll, den wir heute kennen, so ist das bereits eine *subtile Umdeutung*. Es ist das Eingeständnis, dass wir heute gar nicht anders als vom Kapital leben können und deshalb ebenso den Schutz der verbleibenden Ressourcen wie die Suche nach *Ersatzlösungen* vorantreiben müssen. Im Energiebereich z.B. erscheint ein Ersatz möglich.

Bei anderen natürlichen Ressourcen dagegen ist ein *grosses Fragezeichen* zu setzen. Wir wissen vom Beispiel Wald, dass *Ersatzaufforstungen* so lange gut funktionieren, als das vielfältige Artenreservoir des Hauptbestandes nicht zerstört worden ist. Nun wird aber die rote Liste der *ausgestorbenen Arten* länger und länger; über die Vielzahl von ebenfalls betroffenen, aber unauffälligen und deshalb nicht registrierten Arten wissen wir praktisch gar nichts. Organismen lassen sich schlicht nicht mehr ersetzen. Ihr Aussterben wird die Natur verändern, mit welchen Folgen für die Menschheit, ist unbekannt.

Eine interessante Art von Dreieckskonstellation

Demokratische *Regierungen des Nordens* setzen sich natürlich für die Wirtschaft ein, die ihren Ländern Wohlstand und Arbeitsplätze verschafft. Sie können sich aber auch der Notwendigkeit nicht entziehen, akzeptable sozial- und umweltpolitische Rahmenbedingungen zu schaffen, und sie wissen überdies um den Einfluss von NGOs auf ihre Wählerschaft.

Drittwelt-Länder sitzen trotz ihrer Zahl meist am kürzeren Hebel. Aber eine friedlichere Weltordnung ist ohne sie und ohne mehr Gerechtigkeit nicht zu haben. In den *NGOs*, den Umweltverbänden und Hilfswerken der westlichen Länder, finden sie

auch oft Verbündete, z.B. in der Frage von faireren Handelsbedingungen.

Weitsichtigere Vertreter und Vertreterinnen der *Wirtschaft* ihrerseits erkennen den von Frau Schelbert ausgeführten Sachverhalt. Sie wissen, dass auch sie *Verantwortung* für partnerschaftlicheres und ökologischeres Verhalten übernehmen müssen und langfristig dabei nur gewinnen können. Jedenfalls für (zivile) Konsumgüter, für die Medizinal- und Nahrungsmittelbranchen sind Umweltzerstörung, soziale Unrast und Verelendung als Folge kurzfristiger Gewinnmaximierung eine schlechte Option. Die Wirtschaft hat zudem lernen müssen, um ihr Image zu fürchten (Stichworte Ölplattformen, Kinderarbeit u.ä.).

Das *Fazit in Rio* war nun, dass eine *nachhaltige Politik* gleichzeitig die verschiedenen Aspekte berücksichtigen, d.h. auf *ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Verträglichkeit* beruhen muss. Dies führt notwendigerweise zu Kompromissen. Aber so definierte Nachhaltigkeit bedeutet einen riesigen Fortschritt gegenüber einseitigen Absichtserklärungen, die niemand ernst nimmt. Und wer den Begriff nachhaltig einfach auf andere Sachgebiete überträgt, z.B. in bezug auf Verschuldung ohne Rücksicht auf soziale oder ökologische Folgen, hat gar nichts davon begriffen.

Durchsetzung der Eigeninteressen oder Partnerschaft?

Die Konferenz von Rio entwickelte eine Reihe von *internationalen Abkommen*, an denen auch die Schweiz beteiligt ist (z.B. Agenda 21, Biodiversitäts- und Klimakonvention). Leider hat in den letzten Jahren eine *Erosion der guten Absichten* eingesetzt. An die Stelle des Versuchs, Partnerschaftlichkeit zu entwickeln, treten mehr und mehr kurzsichtiger Egoismus der Mächtigen und rücksichtsloses Shareholder-Denken. Aus der Klima-Konvention steigen z.B. die USA aus, mit der mehr als flauen Begründung, Energie zu sparen sei Amerikanern nicht zuzumuten. Globalisierung und ungehemmte Marktwirtschaft produzieren eine Vielzahl von Verlierern. Seattle, Davos, Genua ... Und *nach dem 11. September* ist beizufügen, dass genau diese Entwicklung den Boden düngt, auf dem der Terrorismus wächst.

Die kooperative Strategie von Rio muss weitergeführt werden. Umweltschutz *und* das Streben nach *sozialer Gerechtigkeit* und menschenwürdiger Entwicklung haben eminent politischen und keineswegs nur individual-ethischen Charakter. *Nachhaltigkeit* in ihrer ganzen Komplexität als politische Forderung ist heute deshalb notwendiger denn je.

Ursula Leemann

Bücher

Arnold Künzli: *Menschenmarkt. Die Humangenetik zwischen Utopie, Kommerz und Wissenschaft.* rowohlts enzyklopädie, Hamburg 2001, 207 Seiten, Fr. 19.90.

Wer die Frage nach dem Menschenbild in der Humangenetik vertiefen möchte, erhält dazu durch das neue Buch von Arnold Künzli eine hervorragende Orientierungshilfe. Der Autor vertritt eine «philosophie engagée», die sich dieser Grundfrage als einer eigentlichen «Jahrhundertaufgabe» stellen müsse. Ausgangspunkt ist das berühmte *Ciba-Symposium* 1962 in London, das bereits die *genetische Vervollkommnung des Menschen* propagiert hat. Wieweit ist dieses – zwischen defizitärem Ist-Zustand und perfektionistischem Soll-Zustand oszillierende – Menschenbild noch mit der Menschenwürde vereinbar? Wird der Mensch zum «Zuchttier»? Ist gutes Leben nicht mehr eine Frage der Ethik, sondern der Genetik? Künzli weiss auch um die theologische Relevanz dieser Fragen. Für den Menschen gilt das *Bilderverbot* nicht weniger als für Gott, dessen «Ebenbild» er ist. Wie aber sollen Menschen vervollkommnet werden, wenn es *den* Menschen gar nicht gibt? Gehört Unvollkommenheit nicht zum Leben? Haben wir nicht sogar ein «Recht auf Unvollkommenheit»? Künzli wäre im übrigen nicht der radikale Kritiker des Kapitalismus, wenn er nicht auch den *ökonomischen Interessen* hinter diesem «Menschenmarkt» nachgehen und vor einer «genetisch ‹zementierten› Klassengesellschaft» warnen würde. Der Autor hütet sich allerdings vor Pauschal-Verurteilungen der Humangenetik, solange diese die Menschen «nur» heilen und ihnen nicht das Heil versprechen will. Der «Januskopf» erscheint als Metapher für eine Wissenschaft, deren Zukunft durch die «Unberechenbarkeit des Berechenbaren» bestimmt wird.

W. Spieler